

Mediascher Wochenblatt

Bezugspreis des Blattes:

Bei Mediasch bei Abholen des Blattes ganzjährig K 11-60;
bei Zustellung ins Haus ganzjährig K 15-; ins Ausland
ganzjährig K 16-; ins Ausland
ganzjährig K 17-. Einzelnummer kostet 40 Heller.
Der Bezugspreis ist im vorhinein einzusenden.

Anzeigenpreis:

Eine Zeile der kleinsten Schrift über die ganze Breite des Blattes K 2-40; über zwei Drittel-Breite K 1-60; über ein Drittel-Breite 80 Heller. Bei Wiederholungen über 10 mal entsprechender Nachschl. Verhreibungen im reibutionellen Teile des Blattes pro Zeile K 1-.

Anzeigen-Aufnahms-Bedingungen:
Vorauszahlung des ganzen Auftrages; im vora-
hinein nicht bezahlte Aufträge bleiben unberücksichtigt.
Beiträge für die Schriftleitung sind dem Verleger zu
übermitteln.

Telegrammanschrift: Wochenblatt Mediasch, Kön. ung. Postsparkassensatz 35.580. Februar 38.

Nr. 45.

Sonntagsabend, 9. November 1918.

26. Jahrgang.

Das Bild der Woche.

Mediasch, 9. November 1918.

Als wir am vergangenen Sonnabend unser Wochenblatt hinausgehen ließen in unsere Stadt, da zeigte es ein ganz eigenartiges Aussehen, das auf außergewöhnliche Verhältnisse hindeutete. Über durch die ganze Breite des Blattes zwei amtliche Telegramme, die ungewohnte Unterschriften trugen und aus denen wir entnahmen, daß gewaltige, tiefgehende Umwälzungen vor sich gegangen waren und eine dunkle Zukunft vor uns lag. Sie gaben uns die Erklärung für die Sturmzeichen, die tags vorher in unsere Stadt geflossen waren. Alles deutete auf Unsturz, Auflösung, grenzenlose Verwirrung. Über der Stadt lag es wie Gewitterschwüle und auf den Herzen der Bewohner wie Blei. Was sollte nun kommen? Was stand uns bevor? Angst und Bestürzung ergriß die Gemüter und es waren die ernstesten Folgen in Erwägung zu ziehen, man wußte so, wie sich die Sache aufwärts auf das Schlimmste gesetzt sein. Mit dramatischer Wucht steigerten sich die Ereignisse von Stunde zu Stunde, am Sonnabend war die Gewitterschwüle auf dem Höchtpunkt angelangt: man griff zur Selbsthilfe und stellte die Bürgerwehr auf, die nun die arg bedrohte Sicherheit und Ordnung in unserer Stadt aufrecht erhalten sollte. Gleichzeitig damit wurden die Mannschaften unseres Husarenregimentes in die Heimat entlassen.

Diese zwei Vorkehrungen, welche bei Schluss unserer vorigen Nummer getroffen wurden, bewirkten eine gewisse Entspannung und die Gemüter beruhigten sich wieder. Seither, können wir sagen, herrscht in unserer Stadt Ruhe und das Bild des öffentlichen Lebens, das sich für kurze Zeit so merkwürdig verändert hatte, ist wieder das altgewohnte. Es könnte aber unter Umständen eine bittere Täuschung sein, wenn wir uns nun ganz dem Gefühl der Sorglosigkeit und der überstandenen Gefahr hingeben wollten. Solche Umwälzungen, wie wir sie jetzt durchmachen, welche die Folge eines mehr als vierjährigen Weltkrieges sind, können nicht in Tagen sich abspielen. Es wird noch sehr, sehr lange dauern, bis unser Vaterland und mit ihm die ganze Welt, das alte Gleichgewicht wieder findet. Wir wollen mit dieser Feststellung durchaus nicht Besorgnis und Unruhe in die Bevölkerung tragen, es kann, wie gesagt, der Weltentzündung dahinbrausen, ohne für unsre kleinen, geschützten Erdwinkel schwere Folgen zu haben, aber es können ebenso Ereignisse eintreten, welche die gewöhnlichen Begleiterscheinungen des Umsturzes sind. Deshalb stellen wir mit Freude fest, daß die vergangene Woche für uns den Eintritt einer gewissen Entspannung und Ruhe bedeutet und wir der Zukunft zwar mit Ruhe und Entschlossenheit entgegensehen müssen, daß wir uns aber weder der Sorglosigkeit hingeben noch denken dürfen, die Sache sei vorbei. Wir wollen

vertrauensvoll sein, aber auch vorsichtig und wachsam!

Von den großen politischen Ereignissen der letzten Woche greifen wir bloß die Tatsache heraus, daß unsere Heere an sämtlichen Fronten die Waffen niedergelegt haben und es dem Ministerpräsidenten Grafen Karolyi gelungen ist, am 3. November einen Waffenstillstand abzuzeichnen, dessen Bedingungen allerdings keine wesentliche Klärung unserer außenpolitischen Lage bedeuten. Die einzige Tatsache, die wir daraus entnehmen können, ist die, daß nun der blutige Weltkrieg tatsächlich ein Ende erreicht hat. Welches seine Folgen sein werden, wie die Landkarte des alten Europa aussehen wird und was insbesondere auch für uns hier in Siebenbürgen die nächsten Tage und Wochen bringen werden, liegt in tiefes Dunkel gehüllt. Was sich aus dem heillofen Wirrwarr, in dem sich jetzt die Welt befindet, an Dauern, Beständigem herauskristallisieren wird, kann kein Mensch wissen. Die Ereignisse nehmen ihren Lauf mit unerbittlicher Strenge und Notwendigkeit und uns bleibt nichts übrig als Fertigkeit und Hoffnung zu bewahren und alles, was auch kommen mag, mit Fassung hinzunehmen. Die allgemeine Lage ist im Augenblick zwar nicht hoffnunglos, aber noch sehr ernst und darüber darf uns auch die Ruhe, die in der letzten Woche in unserer Stadt eingefehrt ist, nicht hinwegtäuschen.

Sturmzeichen in unserer Stadt.

Ein Teil der Städter hatte sich im Gewerbevereinslokal zusammengefunden. Vom grünen Tisch waren die Zeitungen fortgeräumt. Man machte erneute Gesichter. Die politischen Ereignisse der jüngst vergangenen Tage gaben zu denken. Als logische Entwicklung des erfolgten Umsturzes in der Regierung Ungarn wurden neue schwere Sorgen befürchtet. Man hatte aus den bisherigen Ereignissen des Krieges Erfahrungen gesammelt. Nun mußte vorgebrugt werden.

Aber — es kam früher als man dachte. Frühmorgens des nächsten Tages schon schreckte ein lebhaftes Knattern, das an den Schüppengräben erinnerte, die Bürger aus friedlichem Schaffen. Wenn auch seit Stunden die drückende Schwere eines heranziehenden Gewitters auf den Gemütern lastete — so schnell hatte man's doch nicht erwartet. Man wußte auch nicht recht worum es sich handelte bei dieser Schieberei. Man spürte die Ohren und machte verdutzte Gesichter. — Der aus Budapest eilangende Truppung hatte die ersten „Republikaner“ mitgebracht, übrigens alles Leute von respektabler Lebensweise. Sie schossen und brüllten, jungen und johlten und gebärden sich wie losgelassene Indianer. Sie sprangen aus den Bögen, stürzten sich auf die ohnungslos auf dem Bahnhof stehenden Militärpersonen und forderten sie auf Kappe nieder und Diskussion zu entfernen. Wer nicht um guten sich dazu be-

quemte, wurde radikal behandelt. Ein heilloser Wirrwarr entstand. Alles flüchtete im ersten Schreden hinter das Bahnhofsgebäude, bis der Zug unter schwerem Hauchen und nichtwendenden Freudenrufen zum Bahnhofe hinauskollte. Aber trotzdem hatten sich eine Menge Neugieriger beim Bahnhofe gehämmert, die nun, unter lebhaften Erörterungen und Austausch der unglaublichesten Nachrichten in die Stadt fanden. Und unter ihnen die Gerichteten: Da ein Feldwebel; der Blauenkrallen ging ihm in Fugen. Ein Einjähriger; den hatten sie besonders übel gerichtet. Da ein Kadett, ja ein Hauptmann ohne Distinktion. Die einen hatten sich friedlich dem „Volkswillen“ unterworfen die andern ihre Zeichen vorzüglich selbst schon während der Reise abgetrennt, und einem kleinen Teil waren die schwererworbenen Sterne und Streifen trotz Steuben und eindringlichen Vorhaltungen von den entsefneten Banden einfach abgerissen worden.

Eine sieberbare Erregung bemächtigte sich aller. Nachrichten wurden geholt, verbreitet, aufgebastelt, die mit erschauender Wollust oder fröstelndem Zähneklappen weitergegeben wurden. Ein Strudel von Sensationslust hatte dies Bölkchen erfaßt. Gassenbuben und Tagelieder natürlich immer und herum: In Budapest töbt die Revolution, in die Tausende die Toten, die Rosenen in Arad stehen in Flammen, in Karlsburg läuft die blutigste Schlacht der Weltgeschichte zwischen meuternden Soldaten und Offizieren, in Klausen-

burg hat der Pöbel die Gefangnisse gestürmt und sich, im Vereine mit den befreiten Straflingen auf die Kaufläden gestürzt und alles kurz und klein geschlagen; und dann in Narzissvächely — „o bitte“ sagte ein dicker vor Erregung pustender Handelsmann — „bitte das ist gaemtig! Die Offiziere sind erschossen, die Magazine gesäumt, die Stadt wird geplündert, wer nicht hergibt was er hat, erschlagen. ... o bitte, ich habe es doch mit meinen eigenen Augen gesehen, alles ist hin, einfach alles!“ So geht die Artillerie auf und wird die Stadt befehligen. . . .

So schien die beginnende Volkszerrüttung die zu Ende gebrannte Kriegskatastrophe auch in unserer Stadt geschleudert zu haben, um neue viel schlimmere unmenschlichere Brände zu entzünden. Eine erdrückende Gewitterschwüle schien eine nicht aufzuhalten Katastrophe prophezeien zu wollen. Alle Disziplin, Besonnenheit und Menschlichkeit waren entschwunden, die pielejische Natur des Volkes war aus den Schranken gebrochen, die Verkünder des Bundes, das Militär war im Juge einer tiefe Entwürdigung, jahrelangen harter Kriegsarbeiten zu begehen. Das Besonnene Bild wurde tieferst im Abbilde der Ereignisse, der Schmach, die die volle Unnötigkeit des Volkes so krass und scharf kennzeichnete. Es schien in der weiteren Entwicklung der Ereignisse zu liegen, daß dem entsetzten hervorbrechenden Wüstling keine Schranken mehr anzulegen wären.

Der ruhige Bürger greift zur Wehr . . .

Wer hätte es noch vor kurzem gedacht, daß diese Worte in unserer kleinen, ruhigen Stadt zur Wirklichkeit werden sollten? Wer hätte gedacht, daß all das, was wir vom Vater oder Großvater aus der Revolutionszeit 1848/49 erzählen gehört haben, noch einmal Tatsache werden sollte, doch die gute, alte Bürgergarde eine Auseinandersetzung erleben sollte? Die Ereignisse der letzten Tage und die Sorge um die Sicherheit und Ordnung in unserer Stadt haben die Aufstellung einer Bürgerwehr zur Notwendigkeit gemacht und es gekommen ist den Männern, welche mit raschem Entschluß die Bürgerwehr innerhalb weniger Stunden rechtzeitig aufgestellt, der rasch geführte Dank der Bewohner. Rechtzeitig! Dafür danken wir ihnen besonders. Wenn man die Vorgänge, welche in Hermannstadt sich abgespielt haben, liest, so kann man sich das Gedankt nicht erwehren, daß es vielleicht nicht so gekommen wäre, wenn die Bürgerwehr in Hermannstadt 12 Stunden früher aufgestellt worden wäre. Uns haben die Vorfälle am vergangenen Freitag und Sonnabend, die glücklicherweise ohne ernste Folgen gesehen sind, zur raschen Aufstellung einer Bürgerwehr veranlaßt und seither, kann man sagen, herrscht Ruhe und Ordnung in der Stadt. Die Bürgergarde aber weiß den Männern, welche in rasch aufeinanderfolgender Abwechselung ihre 6 Stunden Dienst machen, großen Dank, denn sie kann sich ruhig zu Bett begeben und weiß ihr Hab und Gut beschützt und bewacht. Wir wollen hoffen, daß die Ruhe und Ordnung in unserer Stadt auch in Zukunft aufrecht erhalten bleibt und wir den Sturm, der über unser Vaterland und die ganze Welt dahinbraust, wie in einem geschütteten Winde ohne unstillbare und blutige Ereignisse übersehen werden.

Unser Bürgergarde oder wie sie amtlich heißt „Stadtwehr“ zählt gegenwärtig gegen 400 (?) Männer, die sich freiwillig zur Verfügung gestellt haben. Ihre Leitung und Organisierung liegt in der Hand von einheimischen auf Urlaub oder in Entfernung befindlichen Reserveoffizieren. Die Stadtwehr ist gegenwärtig dem hiesigen Polizeihauptmann untergeordnet und in 8 Gruppen zu je 40 Mann eingeteilt, die in 48 ständigem Wechsel je 6 Stunden Dienst tun. An den Stadtausgängen werden Doppelposten aufgestellt, welche jedes verdächtige Führer und jede Zivil- oder Militärperson, welche die Stadt betreten will, zur Ausweisleistung auffordern und nötigenfalls zur Hauptwache, die sich in dem „Hotel Traube“ befindet, eskortieren und gegebenenfalls entwaffnen. Ebenso sind alle Kriegsgefangenen einzuführen und nach Verabreichung der notwendigen Nahrung mit dem nächsten Zug abzuschicken. Auf diese Art wird unsere Stadt von gefährlichen und lichtscheuen Individuen gesäubert. Außerdem werden von der Stadtwehr Patrouillen zu 3-8 Mann ausgeschickt, welche die Straßen abgehen und etwaige

Dieser erste Funke war auf unsere Garnison übergeprungen. Die Frechten unter ihnen hatten mit revolutionärem Instinkt die Sachlage aufgegriffen, einen Haufen Gleichgesinnter um sich geschart und waren, als erste ruhreiche Tat, an der Spitze ihrer Kumpane als gefährliche und furchtlose und mit Verständnis zu behandelnde Gäste in die Wirtshäuser gedrungen. Da wurde gebrüllt, Reden gehalten, die jeder ernsten und verständigen Grundlage entbehrten und die Unreife dieses Volkes dokumentierten. Dann zogen sie angerunten durch die Straßen, zum Bahnhof um die durchquerenden „Gesinnungsgenossen“ in altholzischem Enthusiasmus zu begrüßen. Und immer wieder das Freudenröhren, das sich für ungewöhnnte Ohren unheimlich anhörte. Und hinter ihnen her der Volkshaus, von Neugier und dummer Begierde nach etwas Entzückendem, Schauerigem getrieben. Da schleppten sie ein Fahrt Bier. Auf dem Marktplatz wurde es ausgezapft. Ein heisergebrüllter Hujar kletterte an einem Kandelaber hoch und verschrie verzweifelt sich in dem Tumult Gehör zu verschaffen. Ein Klarinetten wurde herangeschleppt. Die Wirkung seines Instruments mischte sich schnell in das immer wütiger werdende Gejohle und wimmerte kläglich über den sonst fast gänzlich verlassenen Marktplatz. Eine heim-

Ruhestellung und Ausschreitungen verbindern. Durch die Patrouillenfahne und Posten ist in den letzten 5 Tagen die Ruhe und Ordnung in unserer Stadt sichergestellt worden. Das Abzeichen der Stadtwehrleute ist eine weiße Armbinde und ein gelbes Legitimationsblatt auf der Kopfbedeckung. Bewaffnet sind sie mit Voronett und neuen Mannschaftsgewehren. Die Stadtwehrleute sind im Dienste Amtspersonen und genießen den Schutz und die Rechte, welche Polizei- und Militärpatrouillen zufließen.

Die Stadtwehr hat sich bisher aufs beste bewährt und ist zu den verschiedensten Dienstleistungen verwendet worden. Wenn sie — wie an anderer Stelle unserer heutigen Nummer ausgeführt wird — nun noch gut instruiert und etwas ausgebildet wird, so können wir mit Beurteilung und Übersicht den Ereignissen der kommenden Wochen in unserer Stadt entgegen-

Sache stellend, alle diejenigen Bürger, die sich Kommando der Stadtwehr bislang nicht zur Verfügung gestellt haben, auf sich unverzüglich zu melden und sich dem Kommando der Stadtwehr zur Verfügung zu stellen. Wie bezeichnen diese Aufforderung insbesondere auch auf die begitterten Bürger unserer Stadt. Wie stehen vorläufig davon ab, die Bereitstellenden namentlich zur Dienstleistung aufzufordern, die sich der Organisation bisher noch nicht angegeschlossen haben, da wir annehmen, daß dieselben nunmehr ohne besondere Aufforderung dem dringenden Bedürfnisse entsprechen, werden aber nicht versäumen, in unserer nächsten Nummer im Einverständnisse mit dem Kommando der Stadtwehr die Namen aller derselben zu nennen, die sich zurückziehen. Wenn sich alle Bürger unserer Stadt zum Dienste melden, so ist eine Organisation geschaffen, die uns mit Ruhe den kommenden Dingen, auch den schlimmsten, entgegenziehen lassen kann.

Zum zweiten wollen wir darauf hinweisen, daß es ernste Pflicht eines jeden Stadtwehrmannes ist, sich stetig und genau an die Dienstteilungen zu halten. Jedes Ausbleiben, und läge auch eine noch so wichtige Angelegenheit vor, ist unbegründet, föhrt den Dienst und schwächt die Sache. Die pünktliche Einhaltung der Dienstzeit ist heute die erste Pflicht eines jeden Stadtwehrmannes.

Wir können es uns jedoch nicht versagen an dieser Stelle andererseits mit Genehmigung festzustellen, daß bereits ein großer Teil unserer Stadtbürger unter Waffen steht und den Einsatz der Zeiten zu beweisen weiß. Die jetzt imuge stehende Umorganisation der Stadtwehr und vor allem die Einrichtung von Institutsstunden, in denen ein besonderes Gewicht auf die Handhabung des Gewehrs gelegt wird, lassen sich erwarten, daß ein zufriedenstellendes Resultat gezeigt wird und weitere unbediente Zwischenfälle, die sich bisher durch unvorsichtige Handhabung des Schußwaffen ergaben, in Zukunft vermieden bleiben. Bei dieser Gelegenheit würde es sich empfehlen, die Leute weiter von der Tragweite des Gewehres zu belehren und auch darüber, wie und unter welchen Umständen in der inneren Stadt vom Gewehr Gebrauch gemacht werden darf. Ein in Lederbüchle abgegebener Schutz kann seinen Zweck verhängnisvoll verfehlten. Außerdem wäre, insbesondere den jungen Leuten einzuschärfen, daß mit dem Gewehr nicht Missbrauch getrieben werden darf. So hat in den letzten Tagen ein Mitglied der Stadtwehr auf der Baderwiese nach Handen geschossen. Bei der ersten Flugbahn des Infanteriegewehrs ein sehr gefährliches Beginnen. Leute, die durch solchen Leichtsinn schlachten, daß sie sich des Ernstes ihrer Aufgabe nicht bewußt sind, müßten nicht sofort aus dem Verbande der Stadtwehr im Interesse der Sicherheit ausgeschlossen, sondern auch exemplarisch bestraft werden.

Eine ernste Ermahnung.

Ein Umstand ist uns aufgefallen, der einer scharfen Kritik unterzogen werden muß. Die ersten Tage des Unheiges in Ungarn brachten auch für unsere Stadt Ereignisse mit sich, die uns die aufsteigende und auch immer noch bestehende Gefahr einer überhandnehmenden Bürgellosigkeit und Wüstheit im Volle vor Augen führten und zur schleunigen Schaffung einer Stadtwehr voll begründete Veranlassung boten. Die Wichtigkeit dieser Organisation dürfte wohl jedem vernünftig denkenden und auch ein wenig in die Zukunft blickenden Stadtbewohner einleuchten. Sie hat die Aufgabe unserer Stadt, deren Bewohner und deren Hab und Gut vor Ausschreitungen wütiger Elemente zu bewahren und in gegebenen Falle mit Waffengewalt zu verteidigen. Es liegt also im Interesse jedes Bürgers, der in dieser Stadt Besitz und Leben hat, seine Dienste der Stadtwehr anzubieten und so zur Verstärkung der Stadtwehr und zum Ausbau zu einer tüchtigen und verlässlichen Organisation beizutragen, da es sich in erster Linie darum handelt, sei es Eigentum, sei es ein Besitz und seine Familie zu schützen.

Es scheint nun mehr oder weniger die Ansicht vorzuherrschen, daß nach Abzug der auswandernden Garnison keine weitere Gefahr für unsere Stadt zu befürchten sei. Das ist falsch. Im Gegenteil. Es liegt uns zwar fern, Furcht vor unheilvollen Ereignissen zu verbreiten und Unheil zu verkünden, doch ist die heutige Zeit viel zu ernst um leicht genommen zu werden. Es können überraschend ganz unvorhergesehene Ereignisse eintreten, Zustände, an die man überhaupt nie gedacht hat, und können sich zu einer schweren Gefahr für unsere Stadt, ihre Bewohner und deren Besitz auswachsen. Gott möge es verhindern, daß der Stadtwehr irgendwelche schwere Aufgaben zufallen; aber jeder unserer Bürger halte es sich ernst vor Augen, daß es nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt. Darum fordern wir, uns in den Dienst dieser allzuerten

gehenden Bürgerverbände zu wenden. Dann suchten sie Einlaß in die nächsten Wirtshäuser, aber weder Tore noch Rollbäume ließen sich sprengen. Ein Freudenrausch galt. Dann zogen sie in wüsten Reihen der Fortschritte zu und noch lange hörte man aus der Ferne ihr wildes Getöse. —

Am nächsten Tage fanden im Magistratengebäude ernste Beratungen statt. Es wurde im Einvernehmen mit allen Nationalitäten der Stadt und in Gemeinschaft mit dem Stationskommando eine bewaffnete Stadtwehr gegründet und eine ernste, zur Ruhe mahnende Proklamation an die Stadtbewohner erlassen. Mit steigender Sorge wurden die Ausschreitungen des ungeborenen Militärs, ohne bisher eine Handhabe gefunden zu haben, die Ordnung wieder herzustellen, mit angesehen und man machte sich wohl auf das Uferschlamm gefaßt. Es war zu Ausschreitungen und Tätilkeiten gekommen. Fenster waren zertrümmert, Wirtshäuser erbrochen und das Ausbleiben von Strafen die Reckheit. Die Kaufleute zogen die Rollbäume ihrer Läden zu, die Privathäuser zeigten wieder Holzläden, die erst vor kurzem abgenommen worden waren. In jedem Einzelnen trat die ernste Sorge um Hab und Gut und Leben heran. Man sah düstere, verängstigte Gesichter, nur wenig entschlossene,

Die Atmosphäre war mit Höchstspannung geladen. Noch ein einziger Funke, ein überreiter Griff, eine Zufälligkeit und die größte Katastrophe mußte geschehen.

Da kam dem Kommandanten der hiesigen Garnison der noch einzige mögliche Gedanke. Den Soldaten wurde mitgeteilt, daß sie könnten sich in ihre Heimat begeben. Daß in dieser Beziehung ein Zugeständnis der Machtlosigkeit lag, empfanden die Mannschaften und ließen auch die letzten Schranken fallen. Das letzte Reichen Gefühl verlummt und in wüstem Toben wurden die Magazine der Kaiserin erbrochen und bis zum letzten Resten ausgeräumt. Dann aber zog die wütige Waffe Dant der Erklärung des Kommandanten ab. Den Bemühungen unseres Eisenbahnbefreiungsschefs haben wir die Befreiung von einer nicht zu unterschätzenden Gefahr zu danken. Alle verfügbaren Wagen wurden zusammenge stellt, an den durchfahrenden Abendpersonenzug angeloptelt, der die Besinnungslosen weitertrug. Jetzt liegt die Stadt vom Beginn der Dunkelheit in Stille. Nur die Sirenen der patrouillierenden Stadtwehr hallen höch durch die verlöschten Gassen. Es herrscht Ruhe. Die Bewohner legen sich früh zu Bett um, hoffentlich, einer besseren Zukunft entgegenzuträumen.

Bündnisende.

Man schreibt uns aus Berlin:

Das Lied von der Nibelungenente ist ausgelungen. Deutschland hat heute keine Verbündeten mehr; es steht allein, auf seine eigene Stärke angewiesen und darf nur noch auf sich selbst vertrauen. Wir sind stolz geworden auf den Bund, der uns mit Österreich-Ungarn verbündet; wir dielten ihn für unloslich, nachdem er sich Adalberte hindurch als Port des Friedens beworben und in diesen schweren Kriegsjahren durch Blut und Leben von Hunderttausenden bestätigt und besiegt worden war. Wir sind in diesen Weltkrieg eingetreten, weil Österreich-Ungarn uns rief und wir ihm die Freiheit zu halten entschlossen waren. Deutschlands beste Söhne haben das Habsburger Reich in Nord und Süd vor dem Einfall feindlicher Scharen geschützt und Deutschland hat in allem zwischen sich und seinen österreichisch-ungarischen Verbündeten kaum einen Unterschied gemacht. Wo die verbündete Donaumonarchie in Not geriet, war Deutschland zur Stelle, und nie ist im deutschen Volke eine Klage laut geworden, daß ihm die Hilfe, die es seinen Verbündeten erwies, zu schwer wurde.

Das deutsche Volk fragt auch heute nicht, da es sich von Österreich-Ungarn verlassen sieht. Die letzten Enttäuschungen der letzten Wochen haben uns wohl schwer getroffen, aber nicht ungerecht gemacht. Wie fühlt die Not mit, die an dem alten Habsburger Reich frisst, und wie versteht es auch, daß im Gefühl ihrer Ohnmacht unsere alten Verbündeten die Unlöslichkeit überfällt. Sie wissen und fühlen, daß sie nicht mehr die Kraft besitzen, um uns ihre Bündnisshilfe wirklich werden zu lassen, und sie glauben auch nicht mehr an eine Rettung von seiten Deutschlands. Wir haben die Entwicklung, deren Opfer jetzt die alte Donaumonarchie geworden ist, seit langem kommen sehen. Österreich-Ungarn war seit langem ein Staat, in dessen Knochen kein Markt mehr war und dessen Gefüge nur noch zusammengehalten wurde durch eine ehrenwürdige Tradition. Die Stürme dieses Weltkrieges haben das Neblerlebte hinweggefegt, und weil sich im ganzen Reich niemand fand, der den Willen, den Mut und die Kraft besessen hätte, ein neues Österreich und ein neues Ungarn zu formen, daran hat das Verhängnis seinen Lauf genommen, und über allem, was das zerfallende Reich noch in letzter Stunde zu tun und zu reisen sich mühte, schwante als rächendes Verhängnis ein: Zu spät! Es bedurfte gar nicht mehr der Not des Grafen Julius Andrássy an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, um das Ende des Bündnisses zu konstatieren; dies war schon seit dem Tage erledigt, als die dualistische Staatsform der Monarchie preisgegeben und auf den Trümmern des alten Österreich sich die Nationalitätenstaaten konstituierten. Die Tschechen, die Südböhmern und die Polen waren keine Träger des Bündnisgedankens, denn wären sie es gewesen, dann würde auch das neue Österreich unter Bündnisgenosse geblieben sein. Weil sie es nicht waren, darum bedeutet die Erklärung des Außenministers nur eine Formalität, und es fragt sich überdies, in welchen Namen Graf Andrássy heute als Außenminister noch zu sprechen berechtigt ist.⁴

Tschekken, Südböhmern und Polen haben seit langem direkte Beziehungen zur Entente, und die große Wahrscheinlichkeit spricht auch dafür, daß die Entente unmittelbar mit den Nationalitäten des ehemaligen Habsburger Reichs verbündet wird. Die Völker dieses und jenes der Leitha handeln jetzt auf eigene Faust und wir nehmen von ihnen Abschied; bewegten Herzens drücken wir insbesondere unseren Stammesbrüder die Hand, denn wir wissen, wie furchtbar schwer gerade sie der Bruch und die Auflösung des Bündnisses getroffen hat. Das Schicksal nimmt jetzt seinen Lauf, aber wir hoffen, daß dem Deutschland doch noch eine starke Zukunft winkt.

Wie von unseren österreichisch-ungarischen Bündnisgenossen, so trennt uns das harte Kriegsgeschick nunmehr auch von unseren türkischen Bündnisgenossen, mit dem wir vier Jahre lang gemeinsam gelämpft und gesiegt haben. Auch

die Türkei gehorcht bitterer Not, wenn sie den Feinden jetzt die Hand zu einem Sonderfrieden reicht. Sie ist abgeschnitten von uns und sieht sich feindlicher Nebermacht gegenüber. Aber auch sie wird nicht vergessen, daß wir in treuer Freundschaft mit ihr und für sie gekämpft haben, und wir vertrauen, daß der K. der jetzt unser Bündnis trennt, die Herzen der in gemeinsamer Not geprästen Völker nicht entfremden wird.

Volk- und Tagesnachrichten

Es predigt in der ev. Kirche A. B. Sonntag, 10. November Herr Stadtpfarrer Carl Römer.

Todesfall. In Hermannstadt starb am 3. November I. J. infolge Herzschlages Apotheker Friedrich Müller, der Verstorben stand mit vielen lieben Familien in verwandschaftlichen Beziehungen und so wird er von vielen betrauert.

Stenerzahlung. Die Steuerabschöpfung für das letzte Quartal I. J. kann nur noch bis 15. Nov. I. J. verzugszentrale bezahlt werden; nach dieser Zeit erwachsen den Rückständen Kosten, die, durch zeitgerechte Tilgung der Schulden zu ersparen, in ihrem eigenen Interesse liegt.

Die Kriegsunterstützungen. Der Kriegsminister hat im Einvernehmen mit dem Finanzminister angeordnet, daß die für die Angehörigen der Eingerückten festgesetzten Kriegsunterstützungen (abweichend von den bisherigen Bestimmungen) auch in den Monaten November und Dezember auch in dem Falle ausbezahlt werden müssen, wenn der betreffende Soldat in seinem ständigen Wohnort eingetroffen ist. Der Volksnährungsminister hat seinerseits Verfügungen getroffen, daß die Familien der Eingerückten, bis diese ihren früheren produktiven Beruf wieder aufgenommen haben, für den Winter mit Lebensmitteln versorgt werden.

Verpflegung der Heimkehrer. Das Amtsblatt vom 6. November veröffentlicht eine Verordnung des Ministerpräsidenten über die Regelung der Verpflegung der heimkehrenden Soldaten. Dieser Verordnung nach hat, bis zur Bildung von Volksnährungskommissionen, der erste Beamte des Municipiums im eigenen Wirkungsbereiche alle Verfügungen zu treffen, die zur Sicherung der Verpflegung der heimkehrenden Soldaten sich als notwendig erweisen. Die Kommune hat den darauf angewiesenen heimkehrenden Soldaten drei Monate lang Verpflegung zu ermäßigte Preisen, im Bedarfsfalle aber unentgeltliche Verpflegung zu sichern. Im Sinne dieser Verordnung hat der erste Beamte jedes Municipiums unverzüglich eine Volksnährungskommission zu bilden. Besondere Gewicht ist darauf zu legen, daß in den Kommissionen in erster Reihe die größeren Verbraucherklassen sowie die Arbeiterschaft, die heimkehrenden Soldaten und andere aus dem Geschäftspunkte der behördlichen Verpflegung am meisten zu berücksichtigenden Volkschichten vertreten seien. Nahrungsmittel sind in erster Reihe bei denjenigen in Anspruch zu nehmen, die einen Überschuss haben oder mindestens für längere Zeit versorgt sind. Sollte die Volksnährung in dieser Weise nicht zu sichern sein, so ist der erste Beamte des Municipiums ermächtigt, die bei dem Produzenten oder andernorts lagerten und für allgemeine Bedarfsszwecke in Anspruch genommenen Vorräte für diesen Zweck zu verwenden.

Beschränkte Aufnahme von Postpaketen. Wie wir verständigt werden, können nunmehr wieder Postpakete, jedoch nur in beschränkter Anzahl, beim lieben Postamt ausgegeben werden.

Ausschreitungen in Buschendorf. Seit gestern wird in dem nahen Buschendorf von zügellosen Individuen geplündert und die Umgegend unsicher gemacht. Das Gut des Grundbesitzers Günnesch, der sich mit seiner Familie hierher geflüchtet hat, ist arg verwüstet worden. Heute ist eine Dörfersabteilung mit Maschinengewehr hinausgegangen, um Ordnung zu schaffen. Wie uns ein Teilnehmer berichtet, wurde die Patrouille vor dem Dorfe aus dem Hinterhalt beschossen, wobei der Knecht des Führers am Hals verwundet wurde. Erst als die Patrouille mit dem Maschinengewehr den Wald beschoss, zogen sich die Plünderer zurück. Es wäre dringend notwendig eine entsprechend starke Abteilung auszusenden und die Plünderer zu entwaffnen, daß mit wir vor weiteren Ausschreitungen sicher seien.

⁴) Der Aufzug ist uns noch vor einigen Tagen zu gegangen.

Das Hermannstädter Militärmakamts ist, laut Verordnung des Kriegsministers, dem Klausenburger V. Kommandostab einverlebt worden.

Die neuen Fünfundzwanzig- und Zweihundertkronennoten. Die 25-Kronen-Noten haben ein Format von 135 Millimeter Breite und 80 Millimeter Höhe und sind auf weißem beiderseits mit einem grauen Wellenraster versehenen Papier gedruckt. Das blaue Notenbild besteht aus einem gravierten rechtwinkligen Rahmen, in welchem links in rechtwinkligem Feld oben ein Idealkopf, unten die Ziffer 25 weiß auf dunklem Grund erscheint. Rechts von der Kopfignette ist oben die Ziffer 25 flankiert von Serien- und Nummernbezeichnung, darunter links der deutsche, rechts der ungarische Notentext angebracht. Der Untergrund besteht aus einem Ton, in dessen Mitte sich in ovaler Signette die Firmzeichen, der österreichische Adler und das Wappen der Länder der ungarischen Krone befindet. Die Serien- und Nummernbezeichnung ist in roter Farbe gedruckt.

Die 200-Kronen-Noten haben ein Format von 168 Millimeter Breite und 100 Millimeter Höhe und sind gleichfalls auf weißem, beiderseits mit einem grauen Wellenraster versehenem Papier gedruckt. Hier ist das Notenbild in grüner Farbe ausgeführt, der Untergrund weist daselbe Aussehen wie die 25-Kronen-Noten auf.

Kino-Bestellung. Sonntag, 10. Nov. 5 Uhr normale, 7 Uhr erhöhte Preise. Programm: "Jerojalem" Naturansicht. Der schwarze Polan" Großartiges Drama in 4 Akten. "Hilfsliebe" Lustspiel.

Bücherschau.

Maxim Gorki: Unter fremden Menschen. In diesem Buche, der Fortsetzung von Gorkis selbstdiographischen Roman "Meine Kindheit", ist wiederum ganz Russland. Grüter noch, umfassender sind die Erlebnisse des Jungen, der Michail-Nomgorod verläßt, der Arbeit suchend, wandert und mit sechzehn Jahren schon alt ist an zu früher Einsicht in die Welt. Bald hat er diese, bald jene Beschäftigung. Er lernt in einem Schuhbazar, wird zu einem Verwandten gegeben, einem Möbelzeichner, läuft fort, verdingt sich als Geschirrwächer auf Wolgadampfern, tritt in eine Werkstatt für Heiligenmalerei ein, wird Aufseher bei Bauarbeiten im mitten des überwucherten Nowgoroder Jahrmarkts. Und jeder Eindruck, der seine tölpische Seele formt, bleibt stark und für die Dauer in seinem Gedächtnis: die Mondnacht über der Wolga, das stumme Vorbeischwimmen der Ufer, die Sträflingsbarke im Schlepp, mit dem Eisenkäfig und dem blinkenden Bajonetts des Wachsoldaten, die Heiligensabek und der Goldglanz ihrer dunklen Bildertafeln, singende Kosaken, eiserne Seltizer, Dörfzinen und Stadtjungen, Lumpen, gewohnte Würlichkeit und Halbverständenes, das ihn grübeln macht und träumen. Aberrante russische Originale, denen der Elterlose näherkom, Smurj, den Koch, Salow, der Heizer, Peter Wajiljevitch, den Boleser, Ossip, den Zimmermann, schildert er zutulich-dankbaren Gemütes. Doch die Figur der Großmutter lehrt wieder und mit ihr der Wald, wo die Vögel rufen und die Eichhörnchen flattern und, wie ein grauer, däcer Hund, plötzlich ein Wolf schleicht. In ersten, unsicheren Ahnungen wählt hier ein naiver Mensch, der eigentlich ein Dichter sein wird. Als er aufhört, hat er das Schwerste überwunden, man nimmt ihn in eine höhere Schule, er geht den mühevollen Weg zur geistigen Freiheit.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn G. in K. K. F. Den uns frdl. eingesandten Aufzug „Haben wir den Krieg verloren?“ können wir wegen fachlicher Unrichtigkeiten leider nicht bringen.

Stimmen aus dem Publikum.*

Sur Nachricht.

Die Wiederaufnahme des Unterrichtes am ev. Gymnasium A. B. ist bis Montag den 18. November I. J. verschoben worden.

Die Direktion des ev. Gymnasiums A. B. Hermann Teseli, Rektor.

* Zur die unter diesem Rubrik erscheinenden Artikel kommt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Schäfzonenverein.

Johanna Lupini widmet zur Erinnerung
an ihre liebe Nichte Magda Deutschoff, geb.
17. VIII. 1898, gest. 21. X. 1918 50 K.
Für diese Widmung sagt herzlichen Dank
Die Fondoverwaltung.

Von dem gewerblichen Hilfsfond.

Dieselben sind noch aufgestossen:
Von Herrn Apotheker Hermann
Folberth K 150—
Von Herrn Kaufmann Fried. Joz.
Guggenberger 50—
Von Herrn Kaufmann Wilhelm
Bredner 200—
Hierzu die bisherigen Spenden 14710.61
Stand. 15110.61

Herzlichen Dank. — Da die Zeit unserer
Hilfeleistung mit dem zu Ende gehenden Krieg
unser näher herankommt, der vorhandene Betrag
aber für eine ausgiebige Hilfeleistung noch nicht
hinreicht, bitten wir um weitere Gaben.

Mediaș, den 7. November 1918.

Die Vereinskleitung:

Josef Schmidt, Schrifts. D. Schmidt, Vorstand

TISCHLER

für Flugzeuge und Mühlenbau werden
bei hohem Lohn angestellt bei
Brüder Schiel, Maschinenfabrik, Kronstadt.
7753 5—6

Wohnung

2 Zimmer, Küche und Zubehör, ev. Haus
wird zu mieten gesucht.

Anerbietungen an die Verwaltung d. Blattes.

**Jeder sein eigener
Reparateur!**


Meine Lumaz-Holznähahle nährt Stepp-
sticke wie mit Nähmaschine. Größe Es-
findung um Leder, gerissenes Schuh-
werk, Geschirre, Felle, Tepiche, Wagen-
decken, Feltsstoffe, Filz, Fahrradmantel,
Säcke, Leinwand und alle andern starken
Stoffe selbst sticken zu können. Unent-
behrlich für jedermann. Eine Bobitat
für Handwerker, Handwirte u. Soldaten.
Ein Juwel für Sportleute. Feine Kon-
struktion. Rinderleichte Handhabung. Garantie für
brauchbarkeit. Übertrifft alle Konkurrenz-
Fabrikate. Viele Belohnungsabreihen. Preis
der kompletten Nähahle mit Zwirn, 4 ver-
schiedenen Nadeln und Gebrauchsanzweigung
K 5—, 2 Stück K 9—, 3 Stück K 13—,
5 Stück K 22—. Verland bei Geld-Vorein-
sendung portofrei, bei Nachnahme Porto extra
ins Feld nur gegen Voreinwendung durch Oskar
Reis in Budapest, V Korall-utca 6—8.
Wiederverkäufer gesucht. 7423 55—104

**Fahrrad
zu verkaufen**
Näheres in der Verwaltung des Blattes.

**Kleine Wohnung
zu vermieten**
Gräfengasse No 6.

H. Courths-Mahler:

**Das Amulett
der Rani**

Zu haben in der Buchhandlung
G. A. Reissenberger, Mediasch.

Sofie Müller geb. Tabini gibt sowohl im eigenen als auch
im Namen ihrer unmündigen Kinder Herta und Nora sowie ihrer
Mutter und Geschwister vom tiefsten Schmerze gebeugt Nachricht von dem
Ableben ihres unvergesslichen Gatten, des Herrn

Friedrich Müller

Apotheker

welcher am 3. November I. J. 3 Uhr früh, nach kurzem Leiden in-
folge Herzschlag sein pflichttreues, nur dem Wohle seiner Familie ge-
widmetes Leben beschloß.

Hermannstadt, am 4. November 1918.

7808

Auer-Erdgas-Hochdruck- und Niederdruck-Regler,
Auer-Erdgas-Kesselbrenner, Auer-Erdgas-Herdbrenner,
Auer-Erdgas-Aussenlampen und Lampenbrenner,
Auer-Erdgas-Glühkörper, Auer-Erdgas-Heizöfen,
Auer-Erdgas-Sparherde, Bratröhren, Rechauds, Bügel-
eisen, Schmieden, Muffelöfen, Backöfen.

Alle zum Gastransport, Verteilung und Konsum dienende Apparate.

Eigenes Fabrikat.**Eigene Patente.**

Erdgas-Einrichtungen für Städte, Gemeinden, Private und Industrie-
Unternehmungen. Gründung, Beteiligung an und Propagierung von
Industrie-Unternehmungen. Ausarbeitung von Plänen und Projekten.

Ungarische Gasglühlicht A.-G., Budapest,

VI., Vilmos császár-ut 3.

7572 35—50